

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 20

Illustration: [s.n.]
Autor: Fischer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Bilder Bogen



«Sie hören nun einen Vortrag . . .»

von Hanns U. Christen

Manchmal bringe ich es nicht übers Herz, strikte «Nein!» zu sagen. Diese meine konstitutionelle Schwäche nützen Personen aus, die sich gelegentlich mit der Frage nähern, ob ich bereit wäre, in ihrem Gremium einen Vortrag zu halten. Mit Lichtbildern. Ohne das geringste Verlangen danach zu verspüren, meinen lieben Freunden C. A. W. Guggisberg, René Gardi und anderen berühmten Persönlichkeiten das Wasser abzugraben, bin ich dergestalt doch in den Ruf gelangt, Vortragsreisender zu sein. Es ist eben eine alte Erfahrung: wer nicht strikte «Nein!» sagen kann, dem oder der hängt bald ein Ruf an. Als Vortragsreisender hatte ich Gelegenheit, viel Schönes zu erleben. Es war mir schon vergönnt, am eigenen Leib zu erfahren, wieviele verschiedene Ortschaften namens Schwanden es gibt, indem ich pünktlich in einen Schwanden eintraf, während meine Zuhörer pünkt-

lich in einem anderen Schwanden auf mich samt Vortrag warteten. Es war mir vergönnt, in tiefem, unverhofftem Schnee ein Rad zu wechseln, anstatt zur selben Zeit zuhause in warmer Stube bei einem Glas Rum (Abstinente dürfen hierfür «Münzente» einsetzen, den ich ebenfalls liebe) ein Buch zu lesen. Es war und ist mir immer wieder vergönnt, die Vielfalt unseres Landes kennen und schätzen zu lernen, die sich vor allem in der Form der elektrischen Steckdosen ausdrückt. Wir haben in der Schweiz nicht nur vier Landessprachen, 25 Sanitätsgesetze und 55 Kilometer Autobahn, sondern auch etwa 187 verschiedene Steckdosen. Sie sind alle so genial konstruiert, daß es nicht möglich ist, den Stecker, der zur einen Dose paßt, in irgendeine der übrigen 186 Dosen zu stecken, und umgekehrt. Wenn ich also mit Projektionsapparat und Leselämpchen erscheine, muß ich mich zuerst in einen Elektromonteur verwandeln und das Steckerproblem lösen, wozu man Schraubenzieher, Zange und Isolierband benötigt. Ich habe schon versucht, mir wenigstens die wichtigsten Stecker im Elektrofachgeschäft an der Aeschen in Basel zu verschaffen. Dort liegen sie zum Verkauf aus, aber man verkauft sie mir nicht, weil das verboten ist. Vom Eklekzitätswerk, oder wie so das Ding heißt. Aber selbst wenn ich die passenden Stecker hätte, oder wenn ich sie dann endlich gefunden und montiert habe, hört die elektrische Tätigkeit noch nicht auf. In sämtlichen Vortragssälen, die ich bisher antraf, sind Steckdosen prinzipiell nicht dort angebracht, wo man sie braucht, sondern jeweils am entgegengesetzten Ende. Deshalb muß ich, wenn ich vortragsreise, jeweils etwa hundert Meter elektrische Kabel mitnehmen, um nicht im kritischen Moment mit abgesetzten Hosen und ohne Elektrisch dazustehen. Wer meint, damit sei es nun genug, der irrt. Aus Gründen der Konjunkturdämpfung sind nämlich sozusagen sämtliche Vortragssäle entweder mit gar keinen Rednerpültlein ausgerüstet, oder aber mit solchen, die kein Leselämpchen enthalten. Da ich aber keine Eule bin, die selbst im Dunkeln ihre Notizen lesen könnte, muß ich also jeweils ein Pult samt Leselämpchen mitbringen. Die ganze Ausrüstung wiegt zusammen rund 16 Kilo, und ihrem regelmäßigen Herumschleifen verdanke ich ebenso meine schlanke Linie wie den guten Appetit, der sie längst ruiniert hat.

Weshalb ich außerdem noch gerne vortragsreise – das ist das Publikum. Als Journalist ist man ja leider gezwungen, ohne Publikum zu

arbeiten; das Publikum macht sich jeweils erst bemerkbar, wenn man bereits gearbeitet hat und das Resultat der Bemühungen in der Zeitung abgedruckt erschienen ist. Dann bekommt man aus dem Leserkreis etwa Zuschriften wie «Hat es Sie noch nicht endlich geputzt, Sie dummer S....? Einer, der es gut mit Ihnen meint» oder so. In einem Saal voll Publikum ist das anders. Bisher ist es mir noch nie passiert, daß jemand aufstand und den zitierten Satz gesprochen hätte, selbst auf die Gefahr hin, daß ich ihn wahrheitsgemäß mit «Nein!» hätte beantworten müssen. Hingegen kommt es nach jedem Vortrag vor, daß ein interessierter Mann aus dem Publikum sich mir nähert, voll Zurückhaltung zwar, aber doch von unwiderstehlicher Macht getrieben, und mir unter allen Vorichtsmaßregeln der konspirativen Tätigkeit die Frage stellt: «Welchen Farbfilm haben Sie eigentlich verwendet?» Wenn ich es ihm dann sage, so nickt er ungeheuer fachmännisch mit dem Kopf und sagt: «Ich habe es mir gedacht!» Darauf geht er heim und schläft beruhigt ein. Ich stelle mir das wenigstens so vor. Etwas anderes wird ungemein selten gefragt. Wenn ich nicht so bescheiden wäre, müßte ich annehmen, daß meine Vorträge im Publikum keinerlei offenen Fragen zurücklassen, weil sie so erhellend sind. Weil ich aber bescheiden bin, nehme ich an, daß das Publikum nicht fragt, weil es sich von mir ja doch keinerlei brauchbaren Auskünfte verspricht.

Manche der Vorträge finden in Vereinen statt, deren Präsidenten mich jeweils mit freundlichen Worten einführen. Die Worte sind meist so

freundlich, daß ich vor Scham erröten müßte, wenn ich nicht vor Erstaunen erblaßt wäre über das Merkwürdige, das diese Präsidenten sagen. Einer stellte mich einst dem lauschenden Publikum als Autorität auf dem Gebiete der Familienplanung vor, schilderte meine Tätigkeit als Facharzt und versprach der Menge wertvolle Aufschlüsse für das eigene Heim – während ich eigentlich im Sinne hatte, einen Lichtbildervortrag über die Insel Zypern zu halten. Es stellte sich dann recht bald heraus, daß der Herr Präsident sich im Datum geirrt und die Notizen für eine Begrüßung mitgebracht hatte, die er erst einen Tag später hätte halten sollen. Und erst noch in einem anderen Verein, den er ebenfalls präsidierte. Das ersparte mir viel Ungemach. Ein anderer Präsident begrüßte mich am Busen seines Verbandes damit, daß er selber einen Vortrag über das Thema hielt, über das ich sprechen sollte. Seine «einleitenden Worte» waren nur elf Minuten kürzer als mein Vortrag, und was er sagte, war genau das Gegenteil dessen, was ich sagte. Die Zuhörer müssen einen von uns beiden für einen perfekten Blödi an gehalten haben. Vermutlich nicht ihren eigenen Präsidenten.

Mein liebster Präsident begegnete mir einmal in einem kleinen Ort im Kanton Bern. Dort hielt ich einen Vortrag über Ostafrika und Sansibar, und als ich damit fertig war, stand der Präsident auf und sagte: «Liebe Anwesende, ich bitte Sie, in vierzehn Tagen wiederzukommen. Dann hören Sie einen wirklich interessanten Vortrag – über Alterserscheinungen bei Männern!»



DIE GUET ADR'ASSE FIR
GUETI BASLER L'ACKERLI
BASEL AM BARFIESSERPLATZ
Verlange Si e Mischterli, skoschtnut!

